

64. Hans Spring

19. 04. 1940	Geboren in Berlin als Sohn der Eheleute Arthur und Margarethe Spring, aufgewachsen in Grossenwieden (Hessisch Oldendorf).
1958–1963	Missionsseminar Neuendettelsau
1963–1964	2 Semester Tübingen
09. 1964–04. 1965	Vikar in München-Harthof
01. 02. 1965	Heirat mit Gudrun Riedel (standesamtlich)
06. 02. 1965	Kirchliche Heirat in der Gemeinde Harthof
04.–10. 1965	Vikar in Kaufbeuren
03. 11. 1965	Ausreise nach Brasilien
23. 11. 1965	Ankunft in Rio
11. 1965–05. 1966	Sprachkurs in Florianopolis
05. 1966–08. 1975	Pfarrer in der Parochie Rio Cêrro (Jaraguá do Sul SC)
09. 1975–08. 1977	Londrina PR
09. 1977–11. 1989	Porto Alegre (Martin-Luther-Kirche)
1989–	Sao Paulo (Zentrum-Gemeinde)

Warum habe ich eigentlich zwischen den Berufen Omnibusfahrer, Polizist, Orchesterdirigent oder Pfarrer mich für den Pfarrer entschieden?

In der frühen Kindheit habe ich mein Abendgebet in einem Hocker verrichtet. An das Sofa wurde eine kleine, dreistufige Trittleiter angelehnt und ebenfalls der Hocker mit aufgeklapptem Deckel, aus dem die Waschschüssel herausgenommen wurde. Ich stieg die Leiter empor bis zum Sofa, und von dort begab ich mich in den Hocker, verrichtete mein Gebet, und dann ging's den gleichen Weg wieder zurück. Und das jeden Abend. Meine Eltern haben mich schon als kleines Kind mit in den Gottesdienst genommen. Der Pfarrer auf der Kanzel, nur halb zu sehen, blieb mir im Unterbewußtsein haften. Um auf die Kanzel zu kommen, mußte er die Treppe benutzen. Das habe ich in meinen Abendgebeten nachgeahmt.

Weitere Fundamente wurden in Grossenwieden gelegt. Der damalige Gemeindepfarrer, Paul Spiller, hat mich sehr beeinflußt. Schon vor der

Konfirmation war ich in der Jugendgruppe, habe als Helfer im Kindergottesdienst mitgearbeitet und eine Jungschar geleitet. Ich habe Gitarre- und Akkordeonspielen gelernt. Spiller hat in mir das Interesse am Fotografieren geweckt und mir schon damals gezeigt, wie man gute Bilder macht. Auch das Anlegen einer Gemeindechronik mit Bildern habe ich von ihm gelernt. Nach der Konfirmation, in der Zeit, als Spiller Kreisjugendpfarrer war, war auch ich in der Kreisjugendarbeit tätig. Als er mein Interesse am Harmoniumspielen entdeckt hatte, sprach er mit unserem Organisten, Wilhelm Stieg, der sich damals auf die B-Prüfung vorbereitete. Dieser gab mir jeden Sonntag vor dem Gottesdienst eine halbe Stunde kostenlos Orgelunterricht. Innerhalb von zwei Jahren habe ich dann die D-moll-Toccata und Fuge von Bach zu Gehör gebracht. Bei Wilhelm Stieg habe ich auch dirigieren gelernt und dann mit einem Jugendchor und einigen Posaunenbläsern die Walcha-Kantate „Lobe den Herrn“ mehrere Male aufgeführt. Im Posaunenchor, in dem ich seit meinem 14. Lebensjahr unter Leitung von Pastor Spiller mitwirkte, habe ich alle Blechblasinstrumente gelernt, vom Piston angefangen über die Zugposaune bis zur Baßtuba.

Meine Entscheidung für das Pfarramt war allzu natürlich. Daß ich mich für Brasilien entschied, habe ich Herrn Pfarrer Rudolf Irmeler zu danken. Im Jahr 1955 hielt er in unserer Gemeinde einen Missionsabend. Er zeigte Lichtbilder von seiner Arbeit in Brasilien und sagte, daß die dortigen Gemeinden dringend Pfarrer brauchen. Damit war meine Entscheidung für Brasilien gefallen.

In Neuendettelsau habe ich mich für Brasilien vorbereitet. Von den Dozenten sei besonders Pfarrer Eduard Haller erwähnt, der mir das Alte Testament und die hebräische Sprache besonders schmackhaft gemacht hat.

Viel zu danken habe ich Frau Hilde Bomhard, bei der ich vier Jahre lang Orgelunterricht hatte und auch Chorleitung gelernt habe. Ich durfte sie sogar während ihrer Ferien an der Anstaltsorgel vertreten.

Während der beiden Semester in Tübingen hatte ich Gelegenheit, Käsemann zu hören und mich weiter mit Bultmann, Bornkamm, Barth zu beschäftigen und mich im Alten Testament zu vertiefen.

Außerordentlich gute Vikarsväter hatte ich in den Pfarrern Breuel und Eckardt. Sie haben mir eine gewisse Angst vor dem Pfarramt genommen und mir das Pfarramt wirklich schmackhaft gemacht.

So wie ich bei Breuel und Eckardt einen guten Einstieg ins Pfarramt hatte, so auch bei Aldo Bernd in Florianopolis. Er hat mir einen sehr guten Portugiesischlehrer besorgt und mich auch in die brasilianische und deutsch-brasilianische Mentalität eingeführt. Ich habe die Menschen schätzen gelernt und konnte mich gut auf meinen Dienst in Brasilien vorbereiten.

Die erste Gemeinde war Barra do Rio Cérro mit fünf Außengemeinden. Alles deutsch. Es war ein Pommern-Deutsch mit portugiesisch vermischt. Ich mußte mich auf ein sehr einfaches Deutsch einlassen. Auch habe ich nicht damit gerechnet, daß bei manchen Wörtern ein Bedeutungswandel eingetreten ist. Ich sah, daß die Erziehung problematisch war. Ich wollte Konfirmandeneltern etwas helfen und sprach über die verschiedenen Altersstufen, u. a. sagte ich, daß Kinder bockig werden. Ich habe nicht gewußt, daß „bockig“ bei den Pommern die Bedeutung hat, daß die Ziege zum Bock gebracht wird. Da gab es Aufruhr gegen mich: ich bringe den Leuten Schweinereien bei. Gleich in diesem ersten Jahr entstand ein weiterer Aufruhr gegen den Gemeindepräsidenten, da der Gemeindebeitrag nach ihrer Meinung zu viel erhöht wurde. In der ersten Gemeindeversammlung, die ich dort miterlebte, sind Stühle geflogen. Am selben Tag saß ich schon an der Schreibmaschine, um meinen Rückkehr-Antrag zu stellen, wäre meine Frau nicht reingekommen und hätte mich von diesem Vorhaben abgehalten. Nach fast zehn Jahren Arbeit in Barra do Rio Cérro wollten sie mich dann nicht gehen lassen.

In der Hauptgemeinde habe ich wenigstens einen Gottesdienst pro Monat in portugiesischer Sprache einführen können. Ein Jugendchor ist entstanden, mit dem ich eine Konzertreise nach Sao Paulo, Rio, Brasília und Belo Horizonte unternommen habe. In den letzten Jahren meiner Zeit in Barra do Rio Cérro habe ich mit dem Gemeindechor von Jaraguá do Sul, mit Solisten von Curitiba und mit Instrumenten von Joinville, Sao Bento do Sul, Porto Alegre und Jaraguá do Sul folgende Werke aufführen können:

Johann Sebastian Bach, Kantaten „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, „Süßer Trost, mein Jesus kommt“, „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“; Johann Balthasar König: Kantate „Ach, Jesus geht zu seiner Pein“; Wolfgang Amadeus Mozart: Laudate Dominum. Außerdem habe ich in Rio Cérro zwei Jahre lang eine Blaskapelle geleitet.

Nach eineinhalbjähriger Laienvorbereitung haben wir in einer Außengemeinde, Rio da Luz III, monatlich an sechs verschiedenen Orten dieser Gemeinde, z.T. in Tanzsälen, Bibelstunden gehalten und diese Gemeinde von Grund auf verändert. Auch die Zusammenarbeit mit der katholischen Gemeinde war gut, die Gemeindeglieder beider Gemeinden haben sich bei ihren Festen gegenseitig geholfen. Bei dem Abschlußgottesdienst der Grundschule haben wir gemeinsam Abendmahl gefeiert. Im Religionsunterricht haben der Pater und ich uns gegenseitig vertreten, wenn einer einmal nicht konnte.

Unsere fünf Kinder haben in Barra do Rio Cérro ihre Kindheit verbracht. Dort haben wir auch ein Kind einer armen Familie italienischer Abstammung mit großgezogen.

Während der zwei Jahre in Londrina hat ein Jugendlicher japanischer Abstammung bei uns gewohnt, der dann auch mit uns nach Porto Alegre gezogen ist. In Londrina war für mich die Teamarbeit an Alkohol- und Drogensüchtigen wichtig. Jugendarbeit ist entstanden.

Die Erfahrungen in der Stadtgemeinde Londrina war für mich wichtig, um den Sprung in die Großstadt Porto Alegre zu schaffen. Eine gute Teamarbeit mit dem Gemeindevorstand der Martin-Luther-Gemeinde ist erwähnenswert. An die Martin-Luther-Gemeinde ist eine Gemeindeschule von rund 2000 Schülern angeschlossen, die vom Kindergarten bis zum hiesigen Abitur führt, eine der besten Schulen von Porto Alegre. Der Pfarrer der Gemeinde ist zugleich Präsident des Schulvorstandes. Der Umgang mit der Schulleitung und den Schülern hat mich um neue Erfahrungen bereichert und lag besonders in meinem Interessengebiet. Ich habe gelernt, daß man in der Großstadtarbeit Leiterfunktionen ausüben muß, ohne daß die andern es spüren. In dieser Hinsicht habe ich vom Direktor unserer Schule gelernt. Außer meiner Kenntnis in Chorleitung habe ich mich als Organist betätigen können. Wir haben von der katholischen Universität eine zweimanualige Orgel gekauft und sie bei uns zum Funktionieren gebracht. Bei diesem Kauf hat auch der Martin-Luther-Verein seinen Teil beigetragen. Diese Orgel hat zum kulturellen Leben viel beigetragen. Von der Organistenvereinigung haben wir monatlich Konzerte angeboten. Sie war für einige Jahre die einzige Konzertorgel, bis sich dann eine katholische Gemeinde entschloß, ihre Orgel überarbeiten zu lassen. Bis heute finden in beiden Kirchen Konzerte und Fortbildungskurse statt. Kultur und Freizeitgestaltung lag für uns nahe. Der Nachbar der Martin-Luther-Kirche ist der größte Club von Porto Alegre, die SOGIPA. Dort war unsere Familie Ehrenmitglied. Dreimal pro Jahr fanden dort oekumenische Gottesdienste mit Abendmahlsfeier statt. Auch die Frauenhilfe ist dort eine große und rege Gruppe. Hervorgehoben werden sollen auch die Ehepaar-Freizeiten, bei denen wir dort mitgewirkt haben und die wir hier in Sao Paulo, Zentrum-Gemeinde, eingeführt haben. Unsere Kinder haben den größten Teil ihrer Schulausbildung in der Gemeindeschule genossen.

Seit Ende 1989 sind wir in Sao Paulo, im Zentrum einer der größten Städte der Welt. Um hier zu arbeiten, kommen mir alle Erfahrungen zugute, die ich seit meiner Jugendzeit gesammelt habe. Die Gemeindeglieder des Zentrums leben verstreut in einem Durchmesser von etwa 50 bis 60 km. Bei diesen Verkehrsstauungen und dem Arbeits- und Lernstress eine lebendige Gemeinde zu erhalten, ist immer wieder eine neue Herausforderung. Es ist schwierig, daß die Leute zur Gemeinde kommen. Es ist aber ebenso schwie-

rig, daß aktive Gemeindeglieder zu den Leuten gehen. Trotzdem haben wir lebendige Gemeinde, allerdings in portugiesischer Sprache. Im Zentrum nimmt das deutsche Element laufend ab. Von den 420 eingeschriebenen Gemeindegliedern beschränkt sich der Besuch der sonntäglichen deutschen Gottesdienste um 9.00 Uhr auf etwa 15 ältere bis alte Leute. Der Durchschnittsbesuch in den portugiesischen Gottesdiensten um 10.15 Uhr liegt bei 85. Es gibt in Sao Paulo viele deutsche Familien. Die gehören aber nicht zum Zentrum. In der Großstadtarbeit muß man zuerst den Menschen sehen und dann erst kirchliche Strukturen. Außerdem ist es wichtig, Leiter im Hintergrund zu sein, Funktionen zu delegieren, damit die Gruppen sich realisieren können. Im Zentrum haben wir wenig Sozialarbeit, weil wir wenig Platz haben. Wir helfen bei anderen Gemeinden mit, Sozialarbeit zu betreiben. Kulturell können wir wieder auf musikalischem Gebiet etwas beitragen. Wir haben eine zweimanualige Walcker-Orgel und unsere Kirche ist akustisch sehr gut, sodaß wir laufend Konzerte haben. Die Gestaltung unserer portugiesischen Gottesdienste hält sich nicht strikt an die Liturgie, sodaß wir immer auch Kirchenbesucher haben, die in Liturgie und Kirche nicht beheimatet sind, die sich aber in unseren Gottesdiensten wohlfühlen.